



7

Im Speziallager Nr. 1 des NKWD/MWD Mühlberg/Elbe
der sowjetischen Besatzungsmacht.

Erinnerungen an meinen schwarzen Lebensabschnitt.

Es ist der 08. August 1946 vormittags gegen 9 Uhr 30, ein sonnenreicher Tag und ganz klare Luft. Wir sitzen hinter unserer Baracke in Zone 4 auf der kargen, sandhaltigen Erde mit entblößten Oberkörper und vertreiben uns die Zeit. Über die aus alten Brettern zusammengestoppelte Sichtblende am Stacheldrahtzaun rings um's Lager (wohl 3,5-4 Meter hoch) erkennen wir nach Südwesten den spitzen Kirchturm von Altenau, nach Nordwesten ein hohes Industriegebäude und nach Westen den Totenflügel (der auch alte Schanze genannt wird) unmittelbar hinter dem Stacheldrahtzaun.

Wir, das sind Pätz-Locke, Melmel-Tilo, Gampse-Wollang, Münnmann-Rüdik, Kiene-Büffel, Kieme-Haus, Linke-Roba, Berne (Berndt-Güthner) Schlüpper-Klaus, Horn-Maume, Leder-Bruno, Strauch-Kon, Wartenberg-Christof und Pohl, der größte von uns, alle vom „Affenfelsen“ der Baracke 30B und gerade mal 17 Jahre alt. Die vier Erstgenannten spielten mit völlig abgegriffenen Skarten Skat um eine halbe und eine ganze Scheibe „Brot“, das Zahlungsmittel im Lager. Die Fußzeichnürzgen wurden mit einem gefundenen verrosteten Nagel eingetritzt in ein Stück ebenfalls gefundene Dachpappe, die zuvor an der mit Kalkanstrich versehenen Barackeninnenwand weiß gerieben wurde. Die Spielkarten (3 Skat- und eine Rommé-Karte) waren mit einem (einmaligen) Paket von meinen Eltern über Frau Langhammer und dem Fußbenkommando alte Schöpferei, Herrn Langhammer ins Lager geschmuggelt und in meine Hände gekommen.

Neben Schachspielen mit grob geschlitzten und eingefärbten -Natriumpermanganat vom Sani-Figuren war das unsere Hauptbeschäftigung, nachdem wir vom Ziegelkommando befreit wurden. Ausnahme war für jede „Brotgemeinschaft“ das Teilen des für 3 Personen aufzuteilende angeblich 1.800 Gramm schweren Kastenbrot. Bevorzugt war die T-Teilung, d. h. es entstanden 2 Längs- und 1 Kopfstück. Geteilt wurde auf einer einfachen „Brotscneider Vorrichtung“ aus einem Winkelholz (ca. 40cm lang), einem Stück starken, angeschliffenen Eisenbleches mit Holzarm, was der mit unserem Transport angekommene Herr Siegmund gebastelt hatte.

Was war eine Brotgemeinschaft?

3 immer die gleichen Personen (A-B-C) gehörten dazu. Vom Fürier, ein Herr aus Magdeburg, bekam am 1. Tag C den Brotlaib und schnitt den in möglichst 3 gleich große Teile, gab diese an A, denn der hatte die 1. Wahl. Auf einer von Gaupe Wolfgang gebauten einfachen Waage aus einer Holzleiste, 2 Pressstoffplatten etwa 15 x 15cm groß - als Waagschalen - und Klingeldraht stellte er nun fest, welches Stück Brot am schwersten ist. Sollte ein Längsstück ähnlich dem Kanten schwer sein so nahm er lieber den Kanten. Dieser hatte ja mehr Rinde, und diese war mehr wert wie Krume, weil die Backformen vor dem Einfüllen des Teiges mit Fett oder Öl ausgestrichen wurden.

Danach hatte B die 2. Wahl und C, der Teiler bekam das letzte Stück. Ganz klar war für ihn so genau wie möglich zu teilen, denn da hatte er den geringsten Verlust.

Die beim „Schneiden“ anfallenden Brotkrumen holte sich regelmäßig

Herr Siegmünd, der Erbauer, ab.

Am 2. Tag rückte die Wahl weiter: Amüßte teilen B hatte die 1. Wahl C die 2., demzufolge hatte am 3. Tag C die erste Wahl, B müßte teilen und A bekam die 2. Wahl. So würde allen Dreien gerecht.

Drei Mal am Tag bekamen wir warm zu „essen“: früh ½ Liter, mittags ¾ Liter und abends ½ Liter mehr oder weniger „Dickes“ aus Kartoffelpülppe mit ein paar Graupen darin. Manchmal war es Maispülppe, die sehr braun aus wie Sch...

Pülppe ist ein Abfallprodukt aus der Kartoffelverwertung. Erst gewinnt man den Alkohol und die Stärke, dann entzieht man noch das Eiweiß und einige Mineralien. Übrig bleibt das Zellgewebe. Mit Wasser vermischt kann aus einer gehäuften Hand voll ein 4 Liter dicker Brei gemacht werden. Es kann unerhört viel Wasser binden.

Durch diese wasserreiche „Kost“ stiegen die Ödemkrankungen stark an. Es gab vermehrt Todesfälle. Der sowjetische Kommandant - so hieß es - versorgte im Frühjahr 1946 Pfeffer- und Paprikapulver. In den 2 Küchen würde das in das Schweinefutter (man erzählte so würden 2 Monate vor dem Schlachtermin die Schweine „auf Gewicht“ gebracht) beigemischt. Darauf gingen die Wassererkrankungen fast schlagartig zurück.

Unsere Gespräche gingen häufig ums Essen. Zimmermann Eberhard (Erbe), unser Jüngster sprach gern: „wenn ich nach Hause komme, werde ich eine ganze Badewanne voll „Quarkkeilchen“ essen“ und Gaupe Wolfgang wollte gleich 3 richtige Brote vertilgen. Richtige deswegen, weil im Lagerbrot auch Pülppe gemischt würde. Kiene Günther sprach gern von Klößen und Näumann Rudolf von Schinkenbrot. Wir waren ewig hungrig.

Es gab aber auch alle 34 Tagen (so viele Jugendliche waren in unserer Baracke) einen „Kübel-schlecker-tag“ für jeden von uns. Wenn der Fürier nach der Essen-ausgabe die großen Kübel beiseite stellte konnte einer von uns die Reste von den Innenwänden mit einem Schaber aus Holz abkratzen. Auch konnte der Fürier mit seiner Kelle nicht alles aus den Kübeln schöpfen. So blieb da immer noch ein Rest für den „Kübel-schlecker.“ Derjenige war mal richtig satt! Nebenbei beobachteten wir wie der „Essen-melder“ in unsere Baracke hüschte. Kurz darauf sahen wir wie 8 Männer mit 4 großen leeren Kübeln in Richtung Küche II schlichen. Es war inzwischen 11 Uhr geworden.

Da kam ein „Stabs-melder“ (Melder waren alle Jugendliche wie wir) und verschwand in unserer Baracke. Kurz darauf wurden Manfred Korn und ich zum Baracken-ältesten gerufen. Wir beide sollten mit unseren Sachen zur Stabs-baracke kommen. Diese befand sich vor der Küche I und der Weg dorthin führte zuerst an unserer Baracke entlang, wo als Wegbegrenzung Büchsbäumstecklinge lückentrag gewürzelt hatten, zur Hauptlagerstraße mit den Pappeln am Straßenrand (viele stehen heute noch) und bog hinter der „Frisör-baracke“ nach rechts ab (wir brauchten bis dato noch keinen Haarschneider) wo die von Mechanikermeister Heinz Zehrfeld aus Waldbardau bei Grimma gebaute Lageruhr stand. Diese war etwa 80 mal 80cm und bei 2 Meter hoch, mit 4 Ziffernblättern ringsum und den Zeigern dazu an jeder Seite. Darinnen saß auf einem Hocker ein Mithäftling, eine Taschenuhr in der Hand

und stellte mit dem Zeigefinger innen die richtige Zeit ein.

Wir nannten diese Stabsbaracke (wo der Hauptlagerführer Haller, die Ober- und Unterlagerführer und auch die Stabsmelder - alle im jugendlichen Alter - ihren Sitz hatten) oft „Glasbaracke“, weil die eine Längsseite mit Glas halbhoch verkleidet war. Dahinter war ein langer Gang und vielen Türen gegenüber der Glasfront. Ganz am Ende des Ganges stand eine Bretterbank und darauf saß mein ehemaliger Mitschüler aus der Grundschule Rolf Hartmann.

Wir tauschten die Begebenheiten des Vormittags aus und wußten nicht was wir von der Sache halten sollten. Sehr lange mußten wir warten bis uns ein Unterlagerführer aufforderte mitzukommen. Er führte uns zurück zur Hauptlagerstraße vorbei an Theaterbaracke und Bäckerei von Zone zu Zone (das Lager war mit Stacheldraht in 6 (?) Zonen unterteilt worden) bis wir am Lagertor einem Sowjetposten übergeben wurden. Der führte uns mit umgehängener Kalaschnikoff die wenigen Schritte bis zur sowjetischen Lagerverwaltung auf der rechten Seite der verlängerten Hauptlagerstraße. Dort würde uns Dreien bedeutet zu warten. Nach etwa 10 Minuten kam er mit einem Stück Papier in der Hand zurück, lächelte und sagte: „Jün-ge nach Chaüs!“ Er führte uns etwa 50 Meter weiter die Straße entlang wo ein Schilderhaus und ein bewaffneter Sowjetsoldat an einem Schlagbaum stand. Dahinter erkannten wir den Lieferwagen der Grimmaer Firma Wäscherei Uebel aus der Hohen Straße und neben dem Fahrerhaus den Chef der Firma. Außerdem stand da noch ein mit Gewehr bewaffneter Posten der Sowjetischen Armee. Nachdem der Schlagbaum

hochgedrückt würde stiegen wir durch die Hecktüre in das Auto und hockten uns in den niedrigen Laderaum. Der Posten verschloß die Tür von außen und stieg mit Herrn Uebel ins Fahrerhaus. Durch ein kleines ovales Fenster konnten wir nach vorn blicken. Wir sahen das Gewehr vom Posten, was zwischen den Sitzen im Fahrerhaus gehalten würde.

Ich dachte zurück an die Entlassung von Zimmermann Eberhardi im März 1946, wie ich durch die Latten des Lagertores (damals noch ohne Sichtblende) ähnliches beobachtet hatte. Der Posten am Schlagbaum rief laut „dawei, dawei!“ und „Erbse“ rannte die ersten 50-100 Meter mit seinem Bündel Habseligkeiten unter dem rechten Arm die lange Gerade entlang, weg vom Lager. - Wir würden gefahren! Vorbei an den Resten von Fundamenten ehemaliger Baracken für die Wachsoldaten der Wehrmacht, wo wir im November und Dezember bei zeitweise klirrender Kälte mit alten Dachrinnenhaken Ziegelsteine gebrochen und den Mörtel abgeklepft hatten. Meistens gehörten wir zum Trägerkommando. Am Lagertor waren wir angetreten (5er-Reihen?) und würden jedesmal gezählt „schitiernazet-schitiernazet“ stammelte der Dolmetscher. Dann ging es durch's offene Tor, etwa 400-600 Meter entfernt war Halt, 5 Ziegelsteine mußten aufgenommen werden (wehe wer nur 4 hatte!), dann angetreten wie am Lagertor und wieder zählte uns der Posten. Dann ging es zurück, rechts vorm Lagertor würde abgeladen. Da wollten die Sowjets ein Theater bauen lassen, ganz groß! Ab Anfang Februar bräuchten wir Jungs nicht mehr

auf Fußkommando Ziegelsteine tragen. Auch fielen die morgentlichen Zählappelle weg.

Über Altenau und Fichtenberg polterten wir zur Elbfähre Ströhl. Nach dem Übersetzen fuhr uns Herr Uebel über Oschatz, Wernsdorf, Mitzschen nach Grimma über die Steinbrücke ans Amtsgerichtstor. 3 mal pochte der Posten an das große Holztor mit der Faust, was daraufhin geöffnet wurde.

Ich dachte wieder zurück an den 06. Oktober 1945 wo ich „zu einer Befragung“ von einem Hilfspolizisten auch vor diesem hohen Tor stand, im Arbeitsmantel als Buchbinderlehrling im ersten Lehrjahr. Es war 12.30, kurz vor dem Mittagessen in Familie - ich habe vom ersten Tag an gehungert!

Ein Sowjetsoldat mit umgehängener MP empfing mich und führte mich über Stufen und Gänge in den Zellentrakt nach Zelle 12. Das vergitterte Fenster war hoch oben, jedoch es gelang mir nach draußen zu blicken. Da sah ich die Rückseiten der Glaserei Gütlich und Dornig's Drogerie, beide in der Brückenstraße. Da war auch ein Zellenmitgefangener, etwa 40-50 Jahre alt, dessen Namen ich vergessen habe. Am Abend bekamen wir in einem Blechgefäß etwa 1/2 Liter warme Brühe mit fast 10 Kartoffelstückchen darin und 1 Stück weißes ja was war das eigentlich - Küheuter, was ich erst viel später von Naumann Rüdell erfuhr. Ich habe noch am späten Abend darauf herumgekätscht!

Meistens nachts waren die Verhöre. Ein sowjetischer Offizier stellte die Fragen und ein blondlockiger Dolmetscher übersetzte.

Zu jeder Frage würde 3-4 mal nachgefragt. Es soll dabei auch Schläge mit der Faust gegeben haben. Mit mir machten sie es nicht. Einmal fragte der Dolmetscher: „du Werwolfe?“ - ich verneinte und das war's. Welchen Textinhalt ich auf Befehl untergeschrieben habe weiß ich nicht, denn weder russisch noch kyrillische Schrift war mir bekannt. Es waren 2 DIN A4-Seiten handschriftlich beschrieben.

Ab und an wurden die Zellinsassen gewechselt. So hatte ich im einen vom Bauern mit Namen Gajus als Zellnachbarn. Er rechte gern mit mir die Quadrat- und Primzahlen. Dann war es der Otfried Schädle der (wie wir später erfuhren) sich als Spion für die Sowjets betätigte.

Für mich würde es am 25. Oktober noch einmal kritisch. Ich wurde zum Verhör geholt und der Dolmetscher sagte mir auf den Kopf zu: „du Pistole vergraben an Schule!“ Ich war überrascht, denn davon wußten mir 3 Kameraden.

Unter Bewachung führen 2 Soldaten und 1 Offizier mit mir in einem Jeep nach Schkrontitz. Hinter dem Zaun der Schule grüßen sie die Pistole und Munition aus. Der umhüllende Gummistoff hatte nicht verhindert, daß die Walther 7.35 verrostet war. Mir ist daraus kein weiterer Schaden erwachsen und so habe ich nie nachgeforscht, wer mich da verraten hat. - Am 26. Oktober nachmittags ging die Zellentür auf und einer nach dem anderen, alles Bekannte vom April aus der Jugendherberge Gymnastikraum herein. Ein Stuhl wurde in die Tür gestellt,

ein Soldat reichte uns ein Haarschneidegerät und forderte einen von uns auf die Kopflaare zu scheren. Wir haben darin nicht gelacht, denn in Deutschland war es bis dato Sitte, es bei Zuchtträuslern anzuwenden um diese besser zu erkennen. Bei einigen von uns flossen Tränen, andere glaubten, das war's "nun geht es zur Umschichtung", denn von zu Hause hatten unsere Eltern Bettwäsche, Wintermantel, Socken, Unterwäsche u. s. w. gebracht.

Ich glaube wir waren in Zelle 12 in der letzten Nacht im Amtsgericht Grimma zu Zehnt und es war sehr eng auf dem Fußboden. Am 27. Oktober 1945 hieß es „dawei, dawei“ hinunter in den Hof. Dort warteten schon andere Bekannte. Ein offener LKW mit Holzbänken auf der Ladefläche war vorgefahren und wir mußten aufsteigen. Vor mir saß mir zugewandt ein Wächter mit MP vor dem Bauch und martialischen Gesichtsausdruck. So führen wir durch das Tor, über die Steinbrücke nach Neumitz, Gredwitz, Bröhren und Nützschen. Im Wald hinter Wernsdorf meldete sich Strauch Alexander, er mußte mal austreten. Es ging nicht während der Fahrt über die Bordwand. Es wurde angehalten und er durfte schließlich unter Bewachung am Straßengraben seine Notdürft verrichten.

Weiter ging es über Oschatz, Riesa, Fichtenberg und Altenau. Als wir vor der sowjetischen Lagerkommandantur abstiegen fing es an zu schneien. Kahlköpfig wie wir waren frohen wir. Lange standen wir dort bis es endlich ins Lager ging und in einem

großen Raum der Frisörbaracke „gefilit“ würden.
 Zwei Sowjetsoldaten „besichtigten“ unsere Habe und nahmen
 zuerst die Bettwäsche weg (später erführen wir, diese würde im Lazarett
 als Verbandmaterial benutzt) und dann willkürlich was doppelt war.
 Wir durften weder Bestecks (außer Löffel) noch Schreibmaterial be-
 halten (Klopapier und Seife waren im Lager unbekannt)
 Schließlich landeten alle von unserem Transport in der Baracke
 29. „Kompanie“, der „Kompanieführer“ (später Barackenältester) war der
 ehemalige Bürgermeister von Eytra bei Zwenkau Seidel, Stell-
 vertreter war Herr Schröder. Er war auch der Schreiber und durfte
 einen Klopierstift haben, ein Buch oder Heft habe ich nie bei ihm
 gesehen.

Ich habe auch nicht vergessen wie am Abend die erste „Mahlzeit“
 war: eine Waschschiüssel halbvoll dünne Brühe mit Möhren-
 stückchen darin für 7 Personen, mit 2 Eßlöffeln ringsum gereicht,
 so wurde am 27. Oktober 1945 „dinniert“.

Zum schlafen lagen wir auf den Holzbrettern der Regale
 die rings an den Außenwänden der Baracke in 2 Etagen an-
 gebracht waren. Pro Häftling war da für jeden 45cm vorgesehen.
 In jeder Barackenhälfte waren etwa 250 Personen untergebracht.
 Wenn sich da nachts einer auf die andere Seite drehte, mußten das
 alle anderen mitmachen.

An alles das mußte ich denken, als wir 3 wieder auf dem Hof
 im Grimmaer Amtsgericht mit unserem Bündel standen und der Dinge
 hatten die da noch kommen sollten. 2 Sowjetsoldaten bemühten sich

uns bei Laune zu halten indem sie einige Äpfel auf den Brunnenvrand legten und mit einem Schlauch abspritzten. Wir 3 nahmen diese Früchte dankbar an, hatten wir doch seit dem Morgen nichts in den Magen bekommen.

Inzwischen war es 21 Uhr geworden. Da ging oben im Haus ein Fenster auf und auf russisch rief da ein Offizier einige Worte an die 2 Soldaten im Hof. Diese führten uns daraufhin ins Haus, über Treppen und Gänge in einen Raum mit Schreibtisch-Schränken und Stühlen. Da saßen Major Swanow, sein blonder Dolmetscher, Arthur Müller KPD-Vorsitzender, Walter Däberitz FDJ-Sekretär, Frau Hartmann, Frau Korn, meine Eltern und ihnen gegenüber waren 3 Stühle für uns. Es war ein ergreifendes Wiedersehen, wir 3 kurzhaarig, zerlumpt und mit Grindern auf den Handrücken und im Gesicht, - ein Schock für die Eltern! Der Dolmetscher übersetzte die Worte vom Major S., der Inhalt war freundlich und fast väterlich. Man gab uns feierlich unseren Eltern zur „demokratischen Erziehung“ zurück, wie auch immer das gemeint war. Am 18. (?) August war die erste demokratische Wahl angesetzt und vorher war eine Wahlveranstaltung im Vogel's Ballhaus am Oberwerder. Da mußten wir 3 auf der Bühne mit Platz nehmen. Für die Parteiführung war es triumpfal zu prahlen: „wir haben die Jugendlichen aus dem Lager Mühlberg geholt!“ Es dürfte sogar geklatscht werden! Die 2 besitzenden sowjetischen Offiziere nahmen das mit verschlossenen Mienenspiel hin. Uns war das alles ganz egal, wir waren wieder zu Hause!

Was hatte aber dazu geführt?

Von der „Antifa“, der KPD und SPD, LDP und CDU wurden in gewissen zeitlichen Abständen Versammlungen veranstaltet, zur „Erneuerung Deutschlands“. Meine Eltern besuchten diese um zu fragen: „wo sind die Jungs, was haben sie verbrochen, wann kommen sie zurück?“ Sie hielten Kontakt mit den anderen Eltern, bekamen Hinweise (unter der Hand) und machten Gesuche an die Kommandantur in der Leipziger Str. hinter den Bahnschranken, immer für 31 Jungs namentlich aufgeführt. Von da wurden sie an das Büro des sowjetischen Majors Päsensow in der Leipziger Straße gegenüber dem Postgebäude verwiesen. Dieser praktizierte Hinhalte-taktik. Wiederholte Nachfragen brachten keinen Fortschritt, im Gegenteil: da kam ein anonymes telefonischer Anruf: die Gesuche und Bemühungen meiner Eltern wäre „eine Front gegen die Sowjets“.

Meine Mutter nahm mit ihrer ältesten Schwester Gertrud in Leipzig Verbindung auf, sie war überzeugte Kommunistin und in der Antifa tätig, kannte auch eine sowjetische Majorin und eine Staatsanwältin Kroschel (eine ehemalige KZ-Aufseherin, die sich die Papiere angeeignet hatte, wie sich später herausstellte). Mein Vater sprach mit dem Vorsitzenden der LDPD in Grimma, trat schließlich der Partei bei weil von da auch Hilfe versprochen wurde. Die KPD bekam davon Kenntnis und Arthur Müller als Kreisvorsitzender soll gesagt haben: „das ist unsere Sache“.

An einem Tag Anfang August 1946 stand da ein Hilfspolizist in unserem Laden und erbat ein Gesuch für meine Freilassung.

Meine Mutter hatte so etwas immer bereit aber immer mit 31 Namen. „Nein, nein“ sagte der gute Mann „nur für ihren jungen Joh gehe jetzt nach Hause zum Mittagessen und hole mir das Gesuch auf dem Rückweg ab.“ „Wo wohnen Sie denn?“ fragte meine Mutter, „in der Hohen Straße“ seine Antwort. „Da gehen Sie doch bitte mit zur Frau Hardmann in der Beierdorfer Str. 1 und Frau Korn auch in der Hohen Straße, die machen da auch ein Gesuch.“ Er tat es und so kam unsere vorzeitige Entlassung aus dem Lager Mühlberg zu stande.

Einen Entlassungsschein oder etwas ähnliches bekamen wir nicht. Als ich Jahre später ein polizeiliches Führerzeugnis zur Ablegung der Meisterprüfung benötigte fand ich da auch keinerlei Eintragung also waren wir gar nicht verhaftet und eingesperrt gewesen (zu völligen Isolierung).

Die Kunde von unserer Heimkehr sprach sich schnell in der Gegend herum. So kam es, daß täglich Besucher von Angehörigen der Inhaftierten in unserer Stube saßen und um Rücksicht baten, wie es denn im Lager war und ob ich diesen oder jenen kenne und dort gesehen habe. Das viele Kommen und Gehen in unserem Haus fiel wohl auf und hatte Folgen. Wir 3 wurden nochmals zu Major Swanow bestellt und vergattet nichts Schlechtes vom Lager Mühlberg zu erzählen, vor allem nichts von den dort verstorbenen Bekannten.

Die Besucher würden von Tag zu Tag zahlreicher, teilweise standen sie in unserem Laden an. Manche kamen von weit her.

Unter anderem eine erwachsene Tochter vom ehemaligen Hauptmann der Luftwaffe Sach aus Magdeburg. Er hatte mit uns Jüngern Kontakt gepflegt und war zusammen mit Herrn Reege aus Thüringen so etwas wie unser väterlicher Freund. Herr Sach machte nebenbei aus Birkenstücken Andenken: auf die Schnittfläche zeichnete er mit dem Kopierstift einen Halbkreis und darauf eine Windmühle = Mühlberg. Darunter die Jahreszahl, 1946. Ich hatte auch eines und schenkte es ihr, worüber sie in Tränen ausbrach und meinte: „es ist vielleicht das letzte Lebenszeichen von meinem Vater.“ Sie hat dann bei uns übernachtet, denn die Zugverbindungen waren noch sehr schlecht.

Herr Reege lernte uns das schöne Lied: Frisch auf, du jünger Wandersmann, jetzo kommt die Zeit heran... und erzählte uns von seinen Reisen, meist mit Wanderstab und Ränzel.

Wie aber war es überhaupt zu unserer Verhaftung gekommen? Als die Ostfront Ende 1944 immer näher rückte wurden die H-J-Banne Liegnitz und Glogau evakuiert, und die Jugendherberge war Auffangstation. Sie waren alle mehr oder weniger schwer bewaffnet und spazierten damit durch Grimma's Straßen. Das wurde polizeilich verboten und befohlen die Waffen abzugeben. Einige wurden aber heimlich in der Jugendherberge vergraben. Im Frühjahr 1945 wurden die H-J-Führung Liegnitz und Glogau verlegt und unsere Führungsriege zog ein. Wir schaufelten Gräben aus für Barackenfundamente (die nie gebraucht wurden) legten

einen Splitterschutzgraben an und trugen am linken Uniformärmel das Band: Kriegseinsatzführer. Ich war damals der letzte Gefolgschaftsführer der Heiger-H-J und Flugsachbearbeiter im Kreis Grimma (was das bedeutete weiß ich bis heute nicht).

Als die US-Amerikanischen Truppen immer näher rückten wurden auf Befehl des Bauführers Nink heimlich nachts Akten, Fahnen, Listen der Jungvolk- und H-J-Führer, 3 Luftgewehre und die Kasse im Gelände vergraben.

Als die Rote Armee im Juli in Grimma einrückte soll ein Mitwisser mehrere Briefe an die Kommandantur geschrieben haben: „in der Jugendherberge sind Akten und Waffen vergraben.“

Schließlich beauftragten die Sowjets die deutsche Hilfspolizei da'mal nachzusehen. Sie fanden zuerst die Fahnen und Akten und dabei auch die Aufstellung aller H-J- und Jungvolkführer.

Also holte man uns, zu einer Befragung ins Gefängnis.

Als dann durch einige weitere Grabungen Panzerfäuste und Karabiner sowie ein Maschinengewehr gefunden wurde, sah es für uns böse aus. Die Sowjets verglichen uns wahrscheinlich mit ihren Partisanen.

Da aber im Lager Mühlberg aus anderen Gebieten auch die H-J-Führung „interniert“ wurden und wir im Lager mit Offizieren der Wehrmacht, Parteifunktionären, Ingenieuren, Beamten, Bürgermeistern und anderen Führungsinelligenz zusammen waren ist wohl auch an den Ausspruch von Feja Ehrenbürg zu denken: „100.000 deutsche Intelligenz muß vernichtet werden.“

Wenn wir nunmehr einmal im Jahr zum Gedenktreffen in das ehemalige Lager und an die errichtete Gedenkstätte über den Massengräbern stehen gilt das dem Erinnern an eine unmenschliche Zeit: wehe dem Besiegten! und nie wieder niemals!

Nachtrag:

Durch das Lager Mühlberg/Elbe des sowjetischen NKWD gingen mehr als 20.000 Personen; Männer, Frauen und Jugendliche; auf dem Gräberfeld liegen 7000 Tote in Massengräbern die in der Zeit 1945-1948 gestorben sind.

Die Baracken des Lagers wurden abmontiert und noch 1948 nach Johannegeorgenstadt gebracht, als Unterkunft für die Arbeiter im Uranbergbau, Wismut genannt.

Juan-Joachim
Kewitzner Jahrgang 1929

Grimma, März 2006

zwischenzeitlich verstorben

ll. K.